

Achim Landwehr

# Im Kriegstheater 1688: Der Rhein zwischen den Zeiten

## Die Unentschiedenheit des Gilbert Burnet

Die eine oder andere Eigenheit Gilbert Burnets mag auf seine schottische Herkunft zurückzuführen sein. Zugegeben, das klingt nach einem wenig überzeugenden und zudem küchenpsychologisch angehauchten Heranziehen oberflächlicher Nationalstereotype; zugleich erscheint die Mutmaßung nicht allzu weit hergeholt, dass der Eintritt eines jungen Mannes aus Edinburgh in englische Gesellschaftskreise nicht gänzlich ohne gegenseitige Irritationen abgegangen sein dürfte: politisch, kulturell, sprachlich.

Ziemlich sicher kann die eine oder andere Eigenheit Gilbert Burnets aber auf die besonderen Umstände seiner Lebenszeit zurückgeführt werden, auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts (mit noch anderthalb Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts als Zugabe), genauer auf die Jahre 1643 bis 1715. Auch wenn die vergrößernde historische Rückschau geneigt ist, für den europäischen Kontinent in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, nach dieser menschengemachten Katastrophe ungeheuren Ausmaßes, eine gewisse Beruhigung zu konstatieren, weil sich das Moment konfessioneller Fundamentalismen abgeschwächt und die Ausbildung europäischer Großmächte den Weg für ein Austarieren der politischen Kräfte geebnet haben soll, so ist doch kaum zu übersehen, wie spannungsgeladen und weiterhin offen konfliktreich dieser Zeitraum europäischer Geschichte blieb. Das wird nicht nur durch den Umstand zahlreicher auf dem Kontinent geführter Kriege belegt; auch Gilbert Burnets Familienumfeld macht das deutlich. Sein Vater Robert Burnet, Lord Crimond, war nicht nur Mitglied des schottischen Adels und Jurist, sondern auch Anhänger der Monarchie und der schottischen Episkopalkirche, wandte sich damit gleichzeitig gegen den radikalen Presbyterianismus, der in Schottland großen Einfluss hatte. Sein Onkel hingegen, Archibald Johnston, Lord Wariston, war ebenfalls Mitglied des schottischen Adels, ebenfalls Jurist und Politiker, aber auch führender Anhänger des schottischen Presbyterianismus, war in dieser Rolle auch involviert in der Zeit der englischen Republik unter Oliver Cromwell, und wurde deswegen im Jahr 1663, also nach der Restauration der englischen Monarchie, wegen Hochverrats in Edinburgh hingerichtet.

Gilbert Burnet zieht seine Lehren aus dieser Familienkonstellation mit ihren auch durchaus tragischen Zügen: Er will sich nicht entscheiden, nicht für die eine und nicht für die andere Seite. Wie andere englische Theologen des späten 17. und

18. Jahrhunderts, setzt auch er auf eine vermittelnde, angebliche unverhandelbare Entgegensetzungen vermeidende Position, den sogenannten ‚Latitudinarismus‘.<sup>1</sup> Dem Feld der Theologie bleibt er dennoch treu, studiert in Aberdeen zunächst Philosophie, dann kurz Jura und schließlich Theologie. Schon in jungen Jahren beginnt er zu reisen und seine Interessen auf vielfältige Bereiche auszudehnen, besucht die Universitäten in Oxford und Cambridge, ist 1664 in den Niederlanden und studiert dort Hebräisch bei einem Rabbi. Im gleichen Jahr wird er zum Fellow der *Royal Society* gewählt und ein Jahr später bereits in der schottischen Episkopalkirche zum Pfarrer ordiniert. 1669 wird er zum Theologieprofessor in Glasgow berufen und behält dort seine tolerante Linie bei, verteidigt das Ansehen der Bischofskirche gegenüber den Presbyterianern und wirbt gleichzeitig für eine Duldung der Presbyterianer durch die Bischofskirche – und macht sich damit auf beiden Seiten unbeliebt. Er verlässt daraufhin Schottland, geht 1674 nach London, gewinnt das Vertrauen von König Charles II. und wird Anhänger der Whigs, die sich für die Etablierung einer konstitutionellen Monarchie einsetzen. Zur selben Zeit beginnt er seine publizistische Karriere, schreibt eine dreibändige Geschichte der englischen Reformation, später auch theologische Werke sowie eine Autobiographie, die postum unter dem Titel *History of His Own Time* veröffentlicht wird.<sup>2</sup>

Im Jahr 1685 stirbt nicht nur seine erste Frau, sondern es kommt auch zu einem Wechsel auf dem englischen Thron. Der sowohl katholisch wie absolutistisch geneigte James II. wird von Burnet in diesem Jahr gebeten, ihn nach Europa auf Reisen gehen zu lassen. Burnets Bitte wird stattgegeben. Er ist ausgiebig unterwegs in der Schweiz und Italien, auch in Frankreich und Deutschland, hält sich dann länger in den Niederlanden auf und hat dort engen Kontakt mit Wilhelm von Oranien und dessen Frau Mary, der ältesten Tochter von James II. Auch in der Beziehung zu den großen politischen Parteiungen Englands gelingt es Gilbert Burnet, zumindest für eine gewisse Zeit, Verbindungen in beide Richtungen zu unterhalten, sich nicht zu entscheiden zwischen der noch regierenden jakobitischen und der herausfordernden oranischen Seite – bis er sich dann eben doch entscheiden muss. Spätestens 1687 hat er sich für Wilhelm von Oranien und Mary entschieden, kehrt von seiner Reise auch gar nicht mehr nach England zurück, sondern bleibt im niederländischen Exil, wird von König James II. des Hochverrats angeklagt, ist dann aber Teil der *Glorious Revolution* von 1688 und darf sogar die Predigt bei der Krönung von Wilhelm und Mary am 11. April 1689 halten. Im

---

1 Tony Claydon, Latitudinarianism and Apocalyptic History in the Worldview of Gilbert Burnet 1643–1715, in: *Historical Journal* 51 (2008), S. 577–598.

2 Gilbert Burnet, *Bishop Burnet's History of His Own Time*, 2 Bde., London 1724–1734.

gleichen Jahr wird er zum Bischof von Salisbury ernannt, ein Amt, das er bis zu seinem Tod ausüben wird.<sup>3</sup>

Warum ich das alles hier zusammentrage? Weil Gilbert Burnet, wenige Jahre bevor er zum Revolutionsteilnehmer und zum Bischof werden sollte, als Rheinreisender unterwegs ist, weil er sich zwischen dem Königreich Frankreich und den vielen deutschen Einzelterritorien hindurchbewegt, und weil er bei dieser Bewegung keine politische Präferenzen hat, weder für die eine noch für die andere Seite, sondern den Rhein bei seiner Reise in der Weise nutzt, in der sich Flüsse nutzen lassen, gerade wenn es um die Herstellung von vermeintlichen Eindeutigkeiten geht: als fluide Gebilde, die sich weder der einen noch der anderen Seite zuordnen lassen, sondern sich ungreifbar zwischen ihnen hindurchschlängeln.

Als englischer Reisender, der im Herbst 1685 und Frühjahr 1686 unterwegs ist, als sich ein weiterer militärischer Konflikt zwischen der deutschen und der französischen Seite schon merklich ankündigt, kann sich Gilbert Burnet auf eine Position zurückziehen, in der er sich nicht entscheiden muss. Auf dem Rhein und entlang des Rheins unterwegs zu sein, ist daher eine durchaus passende Fortbewegungsweise, die auch seinen persönlichen Eigenheiten entgegenkommt. Klare Haltungen hat er als anglikanischer Theologe zwar zu den konfessionellen Gegebenheiten – aber da die in dieser Gegend Europas ja nun einmal nicht minder vielfältig und verwirrend sind als die mäandrierenden Ausformungen des Flusses mit all seinen Nebenarmen, Sandbänken, Inseln, Strudeln, lässt sich auch hier kaum zu einer eindeutigen Einschätzung kommen.

Bei seinen politischen Vorlieben bringt Burnet wenig Sympathien weder für die eine noch für die andere Seite auf, weder für die französische noch für die deutsche. Mit seiner Beschreibung der Eigenarten des Oberrheins scheint Burnet diese Uneindeutigkeit wie auch sein Unwohlsein mit der Situation vor Ort fast schon in die Landschaft verlegen zu wollen:

The River of the Rhine, all from Bazile [Basel] to Spire [Speyer] is so low, and is on both sides so covered with Woods, that one that cometh down in a Boat hath no sight of the Country: The River runneth sometimes with such a force, that nothing but such Woods could preserve its Banks, and even these are not able to save them quite, for the Trees are often washed away by the very Roots, so that in many places those Trees lye along in the Channel of the River: It hath been also thought a sort of a Fortification to both sides of the River, to have it thus faced

---

<sup>3</sup> Zur Biographie von Gilbert Burnet vgl. Thomas Elliot Simpson Clarke / Helen Charlotte Foxcroft, *A Life of Gilbert Burnet, Bishop of Salisbury*, Cambridge 1907; Osmund Airy, Art. „Gilbert Burnet“, in: *The Dictionary of National Biography*, 63 Bde., hg. v. Leslie Stephen, London 1886, Bd. 7, S. 394–405.

with Woods, which maketh the passing of Men dangerous, when they must march for some time after their passage through a defilé.<sup>4</sup>

Was soll man mit dieser Oberrheinlandschaft anfangen? Der Fluss ist tief, breit, zugewachsen, sumpfig, reißend, gewaltsam, schlecht passierbar – mit einem Wort, er scheint keine Ordnung zu kennen und jegliche bestehende Ordnung aufzulösen. (Kaum verwunderlich, wenn sich Johann Gottfried Tulla etwas mehr als ein Jahrhundert später daran machen wird, genau diese Unordnung zu bereinigen.)<sup>5</sup> Und die Annahme ist vielleicht nicht allzu weit hergeholt, Burnet habe Entsprechungen zwischen diesem Abschnitt des Oberrheins und den anrainenden Ländern entdeckt. Denn die für Burnet vorbildlichen politischen Gebilde liegen eher an den Extremen des Rheins, an seinem Ausgangs- und seinem Endpunkt. Sowohl die Schweizer Eidgenossenschaft wie die niederländischen Generalstaaten sieht Burnet – nicht untypisch für seine Zeit – als vorbildlich an, weil sie auf ihre jeweilige Weise mehr politische Beteiligung größerer Bevölkerungsgruppen zulassen als dies in anderen europäischen Territorien in dieser Zeit der Fall ist. Und Burnet macht kein Geheimnis daraus, dass er sich ähnliches für England vorstellt.

Neben den konfessionellen Zuständen, für die er sich an den besuchten Orten jeweils sehr interessiert, zeigt er sich auch aufmerksam für die baulichen Zustände von Befestigungsanlagen. Das ist keineswegs untypisch für Reisende seiner Zeit, die sich aufgrund apodemischer, also reisetheoretischer Vorgaben<sup>6</sup> unter anderem mit den jeweiligen militärischen Zuständen zu beschäftigen hatten, um diese Informationen als nützlich Wissen von der Reise mit nach Hause zu bringen. Insofern mag verständlich sein, weshalb ein anglikanischer Theologe, der bald zu einem der wichtigsten Bischöfe seines Heimatlandes aufsteigen sollte, sich in seinen Reisebeschreibungen so ausgiebig mit verteidigungstechnischen Vor- oder Nachteilen der Anlage einer Stadt beschäftigt, mit der Architektur der Befestigungsanlagen oder mit der Anzahl der stationierten Soldaten. Die Ausführ-

---

4 Gilbert Burnet, *Dr. Burnet's Travels, or Letters Containing an Account of What Seemed Most Remarkable in Switzerland, Italy, France and Germany, etc.*, Amsterdam 1687, Book III, S. 15, [https://books.google.de/books?vid=KBNL:UBA000072348&redir\\_esc=y](https://books.google.de/books?vid=KBNL:UBA000072348&redir_esc=y) vom 03.03.2022. Der Reisebericht wurde umgehend ins Deutsche übersetzt: Gilbert Burnet, *Des berühmten Englischen Theologi/ D. Gilberti Burnets/ Durch die Schweiz/ Italien/ auch einige Oerter Deutschlandes und Franckreichs im Jahr 1685. und 86. Jahre gethaner Reise [...]*, Leipzig 1688.

5 David Blackbourn, *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München 2008, S. 97–145.

6 Uli Kutter, Apodemiken und Reisehandbücher. Bemerkungen und ein bibliographischer Versuch zu einer vernachlässigten Literaturgattung, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 4 (1980), S. 116–131; Justin Stagl, *Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 1983; Justin Stagl, *A History of Curiosity. The Theory of Travel 1550–1800*, Chur 1995.

lichkeit seiner Beschreibungen lässt jedoch darauf schließen, dass er sich intrinsisch für die fortifikatorischen Verhältnisse interessiert hat.

Als politisch Unbeteiligter und als keiner der jeweiligen kollektiven Identitäten Zugehöriger bewegt sich Burnet auf dem Rhein zwischen der deutschen und der französischen Einflusszone und bemerkt gerade bei der Betrachtung militärischer Anlagen die unterschiedlichen Ausgangssituationen: eine expansiv-aggressive Haltung auf der einen sowie einen schleichenden Verfall auf der anderen Seite. Schon in Basel lässt sich das kaum übersehen. Burnet weist in aller Deutlichkeit auf die Naivität der Basler hin, den Bau der Festung Hünningen<sup>7</sup> (Huningue) auf der linksrheinischen Seite, unmittelbar nördlich von Basel gelegen, nicht verhindert zu haben. Hünningen wurde seit 1679 erbaut und war Teil des fortifikatorischen Verteidigungsringes, der nach Vaubans Plänen um Frankreich gelegt wurde.<sup>8</sup> Die Festung sollte erst 1691 fertiggestellt werden, einige Jahre nachdem Burnet dort vorbeigekommen war; aber dass die ursprüngliche Aussage der französischen Seite, es solle sich nur um eine kleine, bescheidene Schanze handeln, nicht den Tatsachen entsprechen würde, konnte bereits dem schottischen Theologen nicht verborgen bleiben.<sup>9</sup> Und diese Beobachtungen setzen sich fort, je weiter sich Burnet rheinabwärts bewegt: Die Befestigung von Straßburg, das erst 1681 durch Ludwig XIV. besetzt worden war, erwies sich als alt und marode, war jedoch nach Übernahme durch französische Truppen deutlich aufgebessert worden. In Philippsburg, nördlich von Karlsruhe gelegen, hatte Frankreich in den 1670er Jahren bereits mit dem Ausbau einer stärkeren Befestigung begonnen, allerdings waren Stadt und Festung 1676 von einer Reichsarmee wieder zurückerobert worden, um genau diese Befestigung zu verhindern. (1688 sollten französische Truppen dann ihrerseits Philippsburg wieder einnehmen.) Speyer hingegen ist trotz der Größe seines Namens weder groß noch reich, lebt eigentlich nur noch von der Anwesenheit des Reichskammergerichts,<sup>10</sup> und zeigt sich Burnet als eine so offene und unbefestigte Stadt, dass sie einem Angriff nicht den geringsten Widerstand entgegensetzen könnte. Nicht nur der Mangel an Verteidigungsanlagen, auch der sonstige Zustand der Stadt hinterlässt nicht gerade einen positiven Eindruck. Das so hochberühmte Reichskammergericht ist in einem kleinen, wenig repräsentativen Gebäude untergebracht, und der Speyerer Dom erscheint Burnet als gotische („Gothick manner“) Architektur der schlimmsten Sorte. Auch um Mainz steht es nicht besser, weil die Stadt laut

---

7 Lucien Kiechel, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hünningen, in: *Das Markgräflerland* 49 H. 1 (1987), S. 5–71.

8 Dominique Le Brun, *Vauban. L'inventeur de la France moderne*, Paris 2016.

9 Burnet, *Dr. Burnet's Travels* (wie Anm. 4), Book III, S. 13f.

10 Anette Baumann / Joachim Kemper (Hg.), *Speyer als Hauptstadt des Reiches. Politik und Justiz zwischen Reich und Territorium im 16. und 17. Jahrhundert*, Berlin / Boston 2016.

Burnet angesichts der flächenmäßigen Ausdehnung bei gleichzeitig geringer Bevölkerungszahl kaum verteidigt werden kann. Koblenz verfügt zwar über gute Verteidigungsanlagen, dies aber nur entlang des Rheins, während sich die Moselseite schwächlich zeigt. Die äußere Ringmauer in Bonn ist in einem so üblen Zustand, dass sie sich einem Angriff kaum längere Zeit zur Wehr setzen könnte. Ganz übel sieht es dann in Köln aus. Burnet schreibt von einer zwar großen, aber schlecht gebauten und noch schlechter bevölkerten Stadt, deren Stadtmauern im schlimmsten Zustand seien. Während Kaiserswerth hinsichtlich seiner Verteidigungsanlagen beeindruckend sein kann, ist Rheinberg nur durch einen ungenügenden Erdwall geschützt. Auch Wesel zeigt sich schlecht auf einen möglichen Angriff vorbereitet.<sup>11</sup>

Dabei ist zu beachten, dass Burnet keineswegs in verallgemeinernder oder abfälliger Weise auf die deutschen Zustände am Rhein blickt. Er versteht durchaus, genau hinzusehen, lobt beispielsweise immer wieder tolerante Religionspolitiken, wie sie in manchen deutschen Gegenden gepflegt werden, und ist auch voll des Lobes über die liebliche Landschaft in der Pfalz oder entlang des Mittelrheins.<sup>12</sup> Aber über die militärisch-infrastrukturelle Situation auf deutscher Seite macht er sich keine Illusionen.

Burnets Beschreibung französischer Zustände arbeitet hingegen mit einer Umkehrung der Vorzeichen. Militärisch-fortifikatorisch ist die französische Monarchie bestens gerüstet, wie die Festungen von Hüningen und Philippsburg eindrücklich belegen, kann das aber nur sein, weil die Bevölkerung mit drückenden Abgaben belegt wird. Einige Ausgaben des Reiseberichts von Gilbert Burnet sind mit einem Anhang versehen, in dem zusätzliche Beschreibungen der von ihm besuchten Orte versammelt sind. Darin stellt er unter anderem Vergleiche zwischen der Schweiz und Frankreich an, die sowohl seine politischen Vorlieben wie auch die von ihm entdeckten Probleme deutlich machen: Während man in der Schweiz nur wenig Reichtum, dafür aber auch kaum notleidende Menschen findet, keine Bettler auf den Straßen sieht und die Häuser meistens in einem guten Zustand sind, ist die Bevölkerung Frankreichs verarmt, auf den Straßen sind regelmäßig Menschen anzutreffen, die nach Almosen verlangen, und die Häuser sind gemeinhin in einem schlechten Zustand.<sup>13</sup> Neben der militärischen Aufrüstung und der gesamtgesellschaftlichen Verarmung in Folge der Abgabenlast ist es vor allem die konfessionelle Intoleranz, die Burnet anprangert. Er wird während seiner Reise Augenzeuge der Vertreibung der Hugenotten,<sup>14</sup> wie sie nach dem Erlass des Edikts von Fontainebleau

11 Burnet, *Dr. Burnet's Travels* (wie Anm. 4), Book III, S. 16–36.

12 Zum Beispiel ebd., S. 22, 25f., 30.

13 Gilbert Burnet, *Bishop Burnet's Travels Through France, Italy, Germany, and Switzerland. Describing Their Religion, Learning, Government, Customs, Natural History, Trade, etc.*, London 1750, S. 295.

14 Burnet, *Dr. Burnet's Travels* (wie Anm. 4), Book III, S. 2–5.

1685 stattfindet.<sup>15</sup> Burnet ist bei seinen Ausführungen über die Vertreibungen nicht nur deswegen aufgebracht, weil es sich um protestantische Opfer handelt, sondern weil das Vorgehen der französischen Monarchie und des Militärs so brutal ist: „In short I do not think that in any Age there ever was such a violation of all that is sacred, either with relation to God or man.“<sup>16</sup>

Der Schotte Burnet sieht also bei seiner Reise auf dem Rhein in Frankreich einerseits und in den deutschen Territorien andererseits sehr unterschiedliche politische, gesellschaftliche, religiöse und militärische Zustände. Seine Stimme ist dabei kaum als neutral oder objektiv zu bezeichnen, dafür hat er in Sachen konstitutioneller Verfasstheiten oder konfessioneller Zustände viel zu eindeutige Meinungen. Aber seine Stimme ist bedeutsam, weil sie sich nicht für die eine oder andere Seite aussprechen muss, weil sie es sich vielmehr leisten kann, eine Äquidistanz in beide Richtungen zu bewahren; es ist eine dritte Stimme in einer Situation, in der ansonsten ein kategorisches Entweder-oder vorherrscht. Die Bewegung auf dem Rhein, auf diesem Fluss, der sich mit seiner unausweichlichen Dynamik beständig zwischen den beiden Seiten hindurchschlängelt, erscheint dafür durchaus passend. Burnet macht es sich auf dem Fluss zwischen den Seiten bequem. Er wählt die Rolle des Bindestrichs in diesem allgegenwärtigen Entweder-oder. Er will sich nicht entscheiden. Und der Fluss bietet ihm die Möglichkeit, sich nicht entscheiden zu müssen.

Seine biographischen Erfahrungen und daraus resultierenden persönlichen Eigenheiten machten es ihm wohl möglich, eine solche Position einzunehmen, weil er von klein auf erfahren musste, welche Konsequenzen es haben kann, sich auf die Logik des Entweder-oder einzulassen. Er will sich nicht entscheiden müssen zwischen anglikanisch oder presbyterianisch, zwischen Religion und Politik, zwischen Schottland und England, obwohl er doch immer wieder zu Entscheidungen gezwungen wird, die er im Anschluss so weit als möglich abzumildern versucht. Aber hier, zwischen Frankreich und Deutschland, muss er sich nicht entscheiden. Hier kann er sich auf Prinzipien wie Toleranz, Wohlstand für alle oder breite politische Teilhabe berufen, wodurch es möglichst vielen Menschen ermöglicht werden soll, sich nicht entscheiden zu müssen. Deswegen ist Burnet so zornig über die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, weil sie gegen ihren Willen gezwungen werden, sich entscheiden zu müssen: gegen ihr Gewissen zu handeln und zu konvertieren oder ihrem Gewissen zu folgen und sich damit gegen ihre Heimat zu entscheiden und das Land zu verlassen.

---

<sup>15</sup> Ulrich Niggemann, *Hugenotten*, Köln u. a. 2011; *Der Exodus der Hugenotten. Die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 als europäisches Ereignis*, hg. v. Heinz Duchhardt, Köln – Wien 1985.

<sup>16</sup> Burnet, *Dr. Burnet's Travels* (wie Anm. 4), Book III, S. 2.

Burnet selbst wird sich erst wieder entscheiden müssen, wenn er gemeinsam mit Wilhelm von Oranien nach England übersetzt und die *Glorious Revolution* begleitet. Bis dahin ist Burnets Stimme jedoch bedeutsam, weil sie sich kurz vor einem Konflikt vernehmen lässt, in dem der Rhein eine wesentliche Rolle spielt (oder spielt der Rhein darin vielleicht gerade keine Rolle?).

## Der Rhein zwischen den Fronten

Der Krieg, vor dessen Ausbruch Burnet sich rheinabwärts und damit entlang einer künftigen Frontlinie bewegt, hat unterschiedliche Namen, je nachdem, von welcher Seite auf ihn geschaut wird. Es ist der *Pfälzische Erbfolgekrieg*, weil aus deutscher Sicht die Frage eben dieser Erbfolge im Mittelpunkt steht und die rücksichtslose Zerstörung der Pfalz auch die nachhaltigsten Narben hinterlassen hat. Es ist der *Guerre de la Ligue d'Augsbourg* aus französischer Sicht, weil sich Frankreich der Kriegskoalition der sogenannten Augsburger Allianz gegenüber sieht, der unter anderem die niederländischen Generalstaaten, England, Spanien, Savoyen, Schweden, der habsburgische Kaiser, Brandenburg-Preußen sowie weitere deutsche Territorien angehören. Und es ist der *Nine Years' War* aus englischer Sicht – vielleicht die treffendste Bezeichnung, nicht nur weil der Krieg neun Jahre dauerte (1688–1697), sondern weil diese auf die Chronologie zielende Bezeichnung auf eine bestimmte inhaltliche Schwerpunktsetzung verzichtet. Damit wird es auch eher möglich, der Komplexität des Kriegsgeschehens Raum zu geben.<sup>17</sup>

Ohne allzu sehr auf die Details dieses Konflikts eingehen zu wollen, sei er zumindest in groben Zügen skizziert. Neben der Selbstverständlichkeit der Kriegsführung als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele sind mindestens noch drei weitere Faktoren zu berücksichtigen, um diesen Neunjährigen Krieg verständlich werden zu lassen: erstens das Bestreben Ludwigs XIV., seinen Machtbereich im Osten zu arrondieren und den Rhein als eine der natürlichen Grenzen Frankreichs zu etablieren;<sup>18</sup> zweitens die große Bedeutung, welche der Vorstellung der

<sup>17</sup> Vgl. Johannes Burkhardt, *Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763*, Stuttgart 192006, S. 103f.

<sup>18</sup> Peter Sahlins, *Natural Frontiers Revisited. France's Boundaries Since the Seventeenth Century*, in: *American Historical Review* 95 (1990), S. 1423–1451; Peter Claus Hartmann, *Zwischen Krieg und Faszination. Frankreich, das Heilige Römische Reich und das Rheingebiet von Karl V. bis Napoleon I.*, in: *Frankreich am Rhein. Vom Mittelalter bis heute*, hg. v. Franz J. Felten, Stuttgart 2009, S. 127–141; Ilja Mieck, *Der deutsch-französische Grenzraum*, in: *Francia* 30 (2003), S. 1–26. Vgl. auch Andreas Rutz, *Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich*, Köln u. a. 2018.

*gloire* im Denken des französischen Königs zukam, also einem Verständnis von Ehre, Ruhm und Prestige, das reputationssteigernde Taten in der eigenen Gegenwart, vor allem aber auch mit Blick auf die Nachwelt und den Nachruhm erforderlich machten – und siegreich geführte Kriege inklusive Gebiets Erweiterungen gehörten unbedingt dazu;<sup>19</sup> und drittens schließlich der beständige Kampf Frankreichs gegen eine habsburgische Umzingelung, die aus Sicht Ludwigs sowohl von spanischer wie auch von österreichischer Seite beständig drohte. Man darf also tatsächlich davon ausgehen, dass Ludwig XIV. sein Territorium gegen eine befürchtete Gefahr von außen absichern wollte; in diesem Zusammenhang sind auch die Vauban'schen Festungsbauten rund um Frankreich zu verstehen, die unter anderem Gilbert Burnet am Rhein beobachten konnte.

Konkrete Anlässe für den Einfall Frankreichs in die Pfalz und den Ausbruch des Krieges sind erstens die siegreichen habsburgischen Feldzüge gegen das Osmanische Reich (Ludwig fürchtet ein Ende dieses Konflikts und eine sich daran anschließende Konzentration habsburgischer Begehrlichkeiten auf Frankreich), zweitens der Streit um die Besetzung des Kölner Erzbistums, das als territorialer Nachbar Frankreichs nach Ludwigs Vorstellungen besetzt werden sollte (was letztlich nicht geschieht)<sup>20</sup> und drittens der vorgeschobene Anspruch des französischen Dauphins auf die Erbfolge in der Kurpfalz, weil der Sohn des Königs mit Elisabeth Charlotte von der Pfalz verheiratet war (der bekannten briefschreibenden Liselotte).<sup>21</sup> Als vierter Anlass ist noch das Geschehen anzuführen, bei dem Gilbert Burnet unmittelbar zugegen war: die *Glorious Revolution*. Denn der Niederländer Wilhelm von Oranien wird 1688 ja deswegen vom englischen Parlament gerufen, weil der regierende König James (Jakob) II. nicht nur selbst katholisch war, sondern in eben diesem Jahr auch Vater eines ebenso katholischen Thronfolgers wurde. Eine katholische Monarchie ist die englische Elite jedoch nicht bereit zu tolerieren. Also kommt Wilhelm die Aufgabe zu, den katholischen König zu vertreiben und selbst als dritter seines Namens zum König von England gekrönt zu werden. Nicht nur aufgrund der persönlichen Nähe zwischen James II. und Ludwig XIV., sondern vor allem aufgrund des befürchteten Verlusts katholischer Einflusspolitik in Europa und speziell in England sieht der französische Monarch die *Glorious Revolution* seinerseits als einen Kriegsgrund an.<sup>22</sup>

19 John A. Lynn, *The Wars of Louis XIV. 1667–1714*, Harlow 1999, S. 27–32.

20 Christoph Kampmann, Kalkulierter Konflikt? Die Kölner Doppelwahl 1688 und die Entstehung des Pfälzischen Kriegs, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 48 (2021), S. 211–262; Ders., Ein großes Bündnis der katholischen Dynastien 1688? Neue Perspektiven auf die Entstehung des Neunjährigen Krieges und der Glorious Revolution, in: *Historische Zeitschrift* 294 (2012), S. 31–58.

21 Karin Feuerstein-Praßer, *Liselotte von der Pfalz. Ein Leben am Hof Ludwigs XIV.*, Regensburg 2016.

22 *The Final Crisis of the Stuart Monarchy. The Revolutions of 1688–91 in Their British, Atlantic and European Contexts*, hg. v. Tim Harris und Stephen Taylor, Woodbridge 2013.

Damit ist im Jahr 1688<sup>23</sup> eine explosive Mischung für einen europäischen Konflikt entstanden, der letztlich neun Jahre lang dauern sollte und nicht nur entlang des Rheins, sondern ebenso in den Niederlanden, in Italien, in England und Irland, in Spanien, auf hoher See und auch in den nordamerikanischen Kolonien (als *King William's War*) ausgefochten wird.<sup>24</sup>

Anstatt eines zügigen Feldzugs mit schnellen Siegen, errungen über schwächliche Gegner, wird der Neunjährige Krieg für Ludwig XIV. zu einem Kampf gegen eine europaweite Koalition, den er auf den Schlachtfeldern zwar gewinnen mag, der Frankreich aber ökonomisch und politisch in einem desolaten Zustand zurücklässt. Im Frieden von Rijswijk muss der französische König daher auch Verluste hinnehmen, anstatt Gewinne zu verzeichnen.<sup>25</sup>

Für den deutschen Zusammenhang bleibt die Politik der verbrannten Erde nachhaltig in Erinnerung, welche die französische Armee vor allem in der Pfalz praktiziert. Den gegnerischen Armeen soll die Möglichkeit genommen werden, sich aus dem Land heraus zu ernähren, und daher wird ein ganzer Landstrich in Schutt und Asche gelegt, werden Städte wie Speyer, Mannheim oder Heidelberg zerstört; die Ruine des Heidelberger Schlosses erinnert bis heute daran.<sup>26</sup>

## Der Rhein als abwesende Anwesenheit

Dieser Krieg wird unter anderem entlang des Rheins geführt. Aber es bleibt fraglich, auf welche Weise der Rhein in diesem Krieg vorkommt – und ob er überhaupt vorkommt.<sup>27</sup> Bei all den harschen Entgegensetzungen, all den territorialen Forderungen, all den gegenseitigen Anfeindungen, all den proto-nationalistischen Aufladungen bleibt der Rhein selbst überraschend unsichtbar.<sup>28</sup> Er ist beständig

<sup>23</sup> John E. Wills, 1688. *Was geschah in jenem Jahr rund um den Globus? Ein Mosaik der frühen Neuzeit*, Bergisch Gladbach 2003.

<sup>24</sup> Lynn, *The Wars* (wie Anm. 19), S. 191–265; Guido Braun, *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789* (Deutsch-Französische Geschichte IV), Darmstadt 2008, S. 53–57.

<sup>25</sup> *Der Friede von Rijswijk 1697*, hg. v. Heinz Duchhardt, Mainz 1998.

<sup>26</sup> Kurt von Raumer, *Die Zerstörung der Pfalz von 1689 im Zusammenhang der französischen Rheinpolitik*, Bad Neustadt 1982; Heinz Musall / Arnold Scheuerbrandt, *Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674–1714)*. Beiwort zur Karte 6/12, in: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen*, hg. v. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1980.

<sup>27</sup> Vgl. Lucien Febvre, *Der Rhein und seine Geschichte*, Frankfurt a. M. / New York <sup>3</sup>2006, S. 142–159.

<sup>28</sup> Das gilt auch für eine Darstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen am Rhein wie: Anonym, *Martialischer Schau-Platz/ Des Lustreichen und zugleich blutigen Rhein-Strohms/ Worinnen Alle Kriege/ Bataillen/ Scharmützel und Schlachten [...] durch dieses gantze Jahrhundert von*

Thema, als Hindernis, als Grenze, als Ziel, tritt aber nicht in Erscheinung, wird kaum explizit zum Gegenstand gemacht. All die kriegerischen Beschreibungen und Argumentationen kommen weitgehend ohne ausdrückliche Darstellungen des Flusses aus – obwohl es doch die ganze Zeit um den Fluss geht, obwohl er doch wahlweise erobert oder verteidigt werden soll. In den Titeln entsprechender Veröffentlichungen wird er häufig erwähnt – in den Texten, die sich unter diesen Überschriften finden, ist er dann kaum noch zu finden. Er scheint geradezu zu versickern unter all den ideologischen Aufladungen, die ein Krieg zwangsläufig mit sich bringt. Auch in Gilbert Burnets Reisebericht kommt der Rhein *als Rhein* fast nicht vor (mit Ausnahme der kurzen, bereits zitierten Oberrhein-Passage).

Was also ist dieser Fluss im Zusammenhang der Auseinandersetzungen des Jahres 1688 (und all der Konflikte, die während des Neunjährigen Krieges noch folgen sollten)? Tritt er nicht in Erscheinung, weil ihm nur eine Statistenrolle zukommt in diesem martialischen Schauspiel, in diesem *theatrum belli*?<sup>29</sup> Oder tritt er nicht in Erscheinung, weil er das Dritte ist, das sich der binären Logik militärischer und nationalistischer Verhärtungen verweigert, weil er der dritte Raum ist,<sup>30</sup> der sich zwischen den vermeintlich eindeutigen Oppositionsräumen hindurchschlängelt, weil es beim Fluss nicht nur *um eine Grenze* geht, sondern weil er *die Grenze ist*, und damit auch das Ungreifbare ist, das zugleich trennt *und* verbindet, und weil er die Vorgänge des Trennens und Verbindens in seinem Fließen und in seinem Fluss-Sein immer untrennbar miteinander verbindet und als Gleichzeitigkeit in der Gleichräumigkeit vorführt und vollführt? Wie ist mit einem solchen hybriden Gegenstand umzugehen, der sich der eindeutigen Zuordnung entzieht,<sup>31</sup> der weder das eine noch das andere, sondern alles zugleich ist – wie anders denn durch Verschieben in den Hintergrund des Geschehens oder gar durch konsequentes Verschweigen?

Das ist gerade auffallend bei den (Nicht-)Behandlungen des Rheins in diesem Konflikt am Ende dieses ohnehin schon so konfliktreichen 17. Jahrhunderts: Er wird beständig angerufen, ohne jemals behandelt zu werden; er ist in den Diskursen im Zusammenhang mit dem Neunjährigen Krieg beständig präsent, ohne je-

---

einer Zeit zur andern/bis auf das jetzt-lauffende 1690. Jahr [...] vorgestellt und beschrieben worden, Nürnberg 1690.

29 Zur *Theatrum*-Metapher vgl. Christian Weber, *Theatrum Mundi*. Zur Konjunktur der *Theatrum*-Metapher im 16. und 17. Jahrhundert als Ort der Wissenskompilation und zu ihrer literarischen Umsetzung im Großen Welttheater, in: *Dimensionen der Theatrum-Metapher in der frühen Neuzeit. Ordnung und Repräsentationen von Wissen*, hg. v. Flemming Schock, Oswald Bauer und Ariane Koller, Hannover 2008, S. 333–360.

30 Homi K. Bhabha, *The Third Space*, in: *Identity. Community, Culture, Difference*, hg. v. Jonathan Rutherford, London 1990, S. 207–221.

31 Für eine solche postkoloniale Perspektive auf den Fluss vgl. Felix Schürmann, *Kongo. Konturen einer Flussbiographie*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71 H. 12 (2021), S. 45–52.

mals konkret zu werden; er wird wieder und wieder zum Gegenstand gemacht, ohne dass man sich ernsthaft um ihn kümmert.

Es ist allein schon bibliometrisch auffällig, in wie vielen deutschsprachigen Titeln aus den 1680er und 1690er Jahren der Rhein explizit genannt wird<sup>32</sup> – ohne dann tatsächlich vorzukommen. Möglicherweise ist der Neunjährige Krieg der Moment, in dem der Fluss endgültig zum Gegenstand proto-nationalistischer Aufladung zwischen Frankreich und Deutschland wird,<sup>33</sup> auch wenn diese Aufladung schon lange vorbereitet worden war. Schon in Caesars *Gallischem Krieg* ist der Rhein zur kulturellen Grenze erhoben worden, der das linksrheinische Gallien vom rechtsrheinischen Germanien trennen und damit auch die Ausdehnung des Römischen Reichs in dieser Gegend Europas markieren soll – obwohl sich diese Grenze in der alltäglichen Praxis als deutlich durchlässiger erwies.<sup>34</sup> Im Zusammenhang des Neunjährigen Krieges wird diese vermeintliche Eindeutigkeit des Rheins nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal aufgerufen.

Der anonyme Verfasser der 1685 erstmals erschienenen und 1689 aus kriegerisch gegebenem Anlass nochmals veröffentlichten topographischen Beschreibung *Der Edle Rhein-Strom* weist dem Fluss bereits in seinen einleitenden Worten eine eindeutige Aufgabe zu:

GOTT hat den unüberwindlichen Teutschen die Zwey allergrösseste Haupt-Flüsse deß fürtrefflichsten Theils der Welt Europae, die Donau nemlich und den Rhein/ gegen die Land und Wasser bezwingende Macht der alten Römer/ auch noch da sie zur Zeit Kaiser Augusti die vierdte Monarchie aufgerichtet/ und gleichsam aller Welt Herren worden/ zu Gränzten gegen Ost und Westen gesetzt.

Die Römer hätten,

sonderlich wenn Sie sich über den Rhein gewagt/ den Teutschen nit nur nichts abgewonnen/ sondern vilmehr in ihren Sümpfen und Wäldern vil schöne Völcker sitzen lassen/ wie Quin-

<sup>32</sup> Eine Suche im Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts kann das schnell belegen: [www.vd17.de](http://www.vd17.de) vom 09.12.2022.

<sup>33</sup> Peter Sahlins, *La nationalité avant la lettre. Les pratiques de naturalisation en France sous l'Ancien Régime*, in: *Annales* 55 (2000), S. 1081–1108; Winfried Schulze, *Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit*, in: *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Wolfgang Schmale und Reinhard Stauber, Berlin 1998, S. 23–49; Reinhard Stauber, *Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu Nation und Nationalismus in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 139–165.

<sup>34</sup> *Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen*, hg. v. Helmuth Schneider, Köln / Weimar / Wien 2008.

tilius Varus, der Römer Feld-Herr solches erfahren/ der mit etlichen Regimentern und einer grossen Menge Auxiliar-Völkern in den Westphälischen Morasten stecken bliben ist.<sup>35</sup>

Es ist fraglos naheliegend, einen Fluss als Grenzmarkierung zu verwenden, sei es nun für die Unterscheidung zwischen der römischen und der nicht-römischen Einflussphäre, sei es für die Abtrennung von Frankreich und Deutschland. Doch durch die proto-nationalistische Aufladung des Rheins Ende des 17. Jahrhunderts wird der Fluss einerseits zu deutlich mehr als zu einer praktischen Hilfe bei der Separierung territorialer Ansprüche – er wird hochgradig mit Emotionen aufgeladen;<sup>36</sup> und es wird deutlich, weshalb der Fluss genau durch diese emotionale Überlagerung sogleich wieder verschwindet – weil der Fluss *als Fluss*, als naturräumliches Phänomen und als potamologisches Faktum kaum noch von Interesse ist. Es geht sogar noch weiter, denn man wird feststellen müssen, dass der Fluss *als Fluss* in solchen proto-nationalistischen Zusammenhängen gar nicht auftauchen darf, weil er sich mit allem, was er aufzubieten hat, einer solchen Vereinnahmung verweigert. Würde man den Fluss *als Fluss* allzu genau in den Blick nehmen, könnte sich erweisen, dass er nicht nur durch seine Fließbewegungen Inbegriff beständiger Dynamiken ist, sondern dass sich sein Verlauf auch gar nicht genau bestimmen lässt und dass er nicht nur trennt, sondern ebenso verbindet.

Doch ideologischen Vorhaben wie Nationalismen geht es wohl eher selten um Differenzierungen oder auch nur um etwas genauere Beobachtungen. Das wird spätestens dann deutlich, wenn Verlautbarungen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen von sich behaupten, mit „unpartheyischer Feder“,<sup>37</sup> wahlweise auch mit „aufrichtiger Feder“<sup>38</sup> geschrieben oder von einem „Redlichen Teutschen“ im Ort

---

35 Anonym, *Der Edle Rhein-Strohm/ Von seinem Ursprung/ biß zu desselben Theilung/ Nahmens Aenderung/ und endlichen Verlierung/ sammt seinen fürnemsten Zuflüssen/ anstossenden und von ihm befeuchteten oder durchwanderten Provinzen/ Völkern/ Kreißen/ Herrschaffen/ Stätten und Schlössern* [...], Augsburg 1685, S. 1.

36 Zu proto-nationalistischen Diskursen in Deutschland und Frankreich vgl. Timothy Charles William Blanning, *Das Alte Europa 1660–1789. Kultur der Macht und Macht der Kultur*, Darmstadt 2006, S. 177–248; Braun, *Hegemonie* (wie Anm. 24), S. 203–229.

37 Anonym, *Die von denen barbarischen Franzosen/ wider alle Geist- und Weltliche Rechte/ ohn einig zuvor ergangene Kriegs-Ankündigung/ überfallene Untere Pfalz/ nebst den daran gränzenden Chur- und Fürstenthümern/ auch denen meistentheils am Rhein und Neccar gelegenen Ländern/ Städten und Vestungen* [...] *Mit unpartheyischer Feder beschrieben*, Nürnberg 1689, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377249-7> vom 14.03.2022.

38 Paul Conrad Balthasar Han, *Des jetzt-regirenden Französischen Königs allergrausamste Tyranney und kaum erhörte Mord-Brennerey Erste Fortsetzung; Nemlich Die in Teutschland/ am Ober- und Nider-Rhein- Necker- Mayn- Noh- und Mosel-Strohm/ auch andern angränzenden Ländern und Städten/ verübte Barbarische Unthaten* [...] *mit aufrichtiger Feder beschrieben/ Und Mit schönen Kupffern gezieret*, o.O. 1689.

„Höchst“ bei „Johann Wahrheit“<sup>39</sup> veröffentlicht worden zu sein. Ideologischen Vorhaben wie Nationalismen geht es um schematisierende Deutungen von Welt. Und das gilt insbesondere in Kriegszeiten.<sup>40</sup> Auch wenn Flüsse auf den ersten Blick zu solchen Schematisierungen einladen – ziehen sie nicht eindeutige blaue Linien durchs Land, die auf unterschiedliche Weise der Orientierung dienen können? – erweisen sie sich bei näherem Hinsehen als fluide Räume. Fluide Räume entsprechen nicht einer singulären Flusslinie, sondern sind Agglomerationen zahlreicher Linien (zum Beispiel durch Zuflüsse, naturräumliche Konstellationen, Flora und Fauna, wirtschaftliche Nutzungen, kulturell-diskursive Aufladungen etc.) und können erhebliche Ausmaße annehmen. Vor allem aber sind sie geprägt durch ein Wechselspiel von Dynamik und Statik, insofern Flüsse für permanente Bewegung sorgen – sich aber gerade darin immer gleichbleiben; und insofern mit Flüssen stabile Räume als kulturelle Ordnungsleistungen ausgebildet werden (geographische Räume, politische Räume, wirtschaftliche Räume etc.) – diese Räume aber selbst permanent beweglich bleiben.

Weil der Fluss *als Fluss* also viel zu komplex ist, weil er in mehr als nur einer Hinsicht mäandert und sich um Vereindeutigungen und Vereinnahmungen herumwindet,<sup>41</sup> kommt er eigentlich gar nicht vor, wenn er zu Beginn des Neunjährigen Krieges vorkommt. So zum Beispiel in einer circa 1690 anonym erschienenen Topographie, in welcher der Fluss schon im seinerseits mäandierenden Titel einen prominenten Auftritt hat:

Das Edle Fluß-Perle/ Oder Der Gold-trächtig- und Fürtreffliche Ströme-Printz/ Der Rhein/ Bewandelt und vorgestellet in etlichen Lust-Gängen; Das ist: Kurtze und Kern-reiche Beschreibung/ Von dieses herrlichen Flusses Ursprung/ Wachsthumb/ Vermehrung/ Zertheilung/ auch Vorbey- und Durchfliessung vieler schönen und namhafften/ ja theils der Welt berühmtesten Städte/ Schlösser und Vestungen/ mit Beygethaner Anmerckung derselben Situation/ und son-

39 Anonym, *Frantzösischer Vielfraß/ Oder Kurtzverfaßte Beschreibung Derer beyden Cardinäle Richelieu und Mazarini [...] Staats-Griffen [...] Nunmehr aber/ Wegen Fehlgeschlagener Rechnung/ In mehr als Barbarische Grausamkeiten außgebrochene Raach-Ubungen am Neckar-Mosel- und Rhein-Strom [...] von Einem Redlichen Teutschen*, Gedruckt zu Höchst bei Johann Wahrheit 1689, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10893921-3> vom 14.03.2022.

40 Franz Bosbach, *Der französische Erbfeind. Zu einem deutschen Feindbild im Zeitalter Ludwigs XIV.*, in: *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, hg. v. dems., Köln u. a. 1992, S. 117–139.

41 Am Beispiel des Elsass zeigen das Isabelle Guinaudeau / Odile Bour: Art. „Elsass/Alsace“, in: *Handwörterbuch der deutsch-französischen Beziehungen*, hg. v. Astrid Kufer et al., Baden-Baden 2009, S. 62–65.

derbarsten Denckwürdigkeiten/ so dann der Natur und Eigenschafft solches hoch-berühmten Flusses / an sich selbst.<sup>42</sup>

Eigentlich müsste der Verleger – David Funck aus Nürnberg – noch im Nachhinein der Irreführung der Leser:innenschaft für schuldig befunden werden. Denn ganz entgegen den Versprechungen dieses Titels kommt der „Ströme-Prinz“ eben kaum vor, werden seine „Natur und Eigenschafft [sic]“ kaum behandelt. Was hingegen vorkommt, sind die Gegenden, die er durchfließt, sind die Städte, an denen er vorbeiströmt, und sind die kriegerischen Auseinandersetzungen, die er provoziert. Aber der Rhein selbst bleibt weitgehend unsichtbar. Er wird zur Kulisse degradiert, zum nützlichen Transportmittel, zum billigen Symbol – und zwar nicht nur in dieser Veröffentlichung, sondern in nahezu allen Publikationen aus diesem Zeitraum, die sich dem Rhein widmen (oder eher: die sich dem Rhein zu widmen scheinen).

Vor allem wird der Rhein zum Vehikel binärer Entgegensetzungen. Und diese Oppositionen wird auch zügig eine historische Tiefendimension verpasst. Der anonyme Verfasser der *Edlen Fluß-Perle* zitiert nahezu unvermeidlich „die alten Römer“, die schon am Rhein gescheitert seien, denn für sie war

dieser Fluß ein rechte Marck-Gränzt oder Stein des Anstossens/ als bey welchem sie ihre stoltzen Waffen sincken lassen/ und zum öffteren mit einer langen Nasen gar unglücklich wieder umbkehren musten/ wann sie sich biß an oder über selbigen/ die tapffern Teutschen anzugreiffen/ gewaget hatten. Und hätte man ihnen billich diese Denck-Worte in eine Aehrne [eherne/eiserne] Säule an den Gränzten des Rheins graben und aufrichten mögen: Biß hieher/ und nicht weiter.<sup>43</sup>

Eben das ist die unzweideutige Botschaft, die von deutscher Seite Ende des 17. Jahrhunderts mit Blick auf den Rhein ausgesandt werden soll, damals an die römischen, heute an die französischen Truppen: bis hierher und nicht weiter. Und der Fluss soll Medium dieser unzweideutigen Botschaft sein, um solcherart die zweiwertige Logik von Wir gegen die Anderen zu etablieren, obwohl er doch mit seiner Mehrdeutigkeit genau diese Logik permanent unterspült.

Aber ungeachtet aller Komplexitäten und Ambiguitäten rücken die Beschreibungen der *Edlen Fluß-Perle* prominent und sehr bezeichnend die flussmäßigen Entgegensetzungen (und nicht die verbindenden Verknotungen) ins Zentrum, an denen es konfliktreich und eindeutig zugeht: Den Festungen, die im Neunjährigen Krieg umkämpft sind, wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, so dass Hünningen, Breisach oder Philippsburg trotz ihrer recht bescheidenen Ortsgröße reich-

<sup>42</sup> Anonym, *Das Edle Fluß-Perle/ Oder Der Gold-trächtig- und Fürtreffliche Ströme-Printz/ Der Rhein* [...], Sulzbach / Nürnberg o.J. (circa 1690), <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-ufb-152946> vom 11.03.2022.

<sup>43</sup> Ebd., S. 6f. (Hervorhebungen im Original).

lich Platz auf der textlichen Ebene bekommen – und nicht der Fluss, an dessen Ufern diese Festungen liegen.<sup>44</sup> Auch Speyer, Mannheim, Heidelberg, Worms oder Koblenz kommen vor allem als umkämpfte Städte vor, als von französischen Truppen eroberte und zerstörte Städte, kaum als Rhein-Städte.<sup>45</sup>

Zahlreiche weitere Veröffentlichungen aus dieser Zeit verfahren kaum anders, beispielsweise die akronym erschienene *Neu eigentliche Charta/ Des Rhein-Stroms* von Georg Christoph Eimmart d.J. (1638–1705). Der auf dem Titelblatt nur als G. C. E. erscheinende Autor war fraglos qualifiziert, einen solchen bildlichen Zugang zu wählen (auch wenn seine Veröffentlichung letztlich doch vornehmlich aus einer textlichen Darstellung besteht), denn er verdiente seinen Lebensunterhalt als Kupferstecher, Mathematiker und Betreiber einer Sternwarte in Nürnberg.<sup>46</sup> Da er im Fränkischen lebte, war ihm der Rhein nicht unbedingt nahe; dass er sich trotzdem diesem Fluss widmete, unterstreicht einmal mehr die öffentlich-publizistische Aufmerksamkeit sowie die nationalistische Aufladung, die dem Rhein während des Neunjährigen Krieges zuteil wurde. Und neben allgemeinen geographischen Informationen zum Fluss konzentriert sich dann auch Eimmart auf eine „Eigenhaffte Beschreibung/ der zwölff dieser Zeit von wegen Kriegs-Unruhe/ besonders verühmtesten Städt und Oerter/ an unserm Strom gelegen.“<sup>47</sup> Neben dem vereinnahmenden Possessivpronomen („unser Strom“) ist es dann die Auswahl der jeweils auch durch einen Kupferstich dargestellten zwölf Orte, die verdeutlicht, dass es eben nicht um den Fluss in seiner Gesamtheit, sondern um den Rhein in seiner Umkämpftheit geht: Philippsburg, Mannheim und Frankenthal liegen nur wenige Kilometer auseinander, waren aber Schauplätze militärischer Aktionen, ebenso wie Mainz, Bacharach, Koblenz, Andernach, Bonn, Köln und Wesel. Die von Eimmart ebenfalls behandelten Städte Trier und Kaiserslautern liegen bekanntlich über-

<sup>44</sup> Ebd., S. 18 f., 20–26, 44–51.

<sup>45</sup> Ebd., S. 52–70, 83–90. Einzelne Flugschriften widmeten sich in knapper Form solchen belagerten Städten auch im Detail, zum Beispiel: Anonym, *Die Schöne/ Wolerbaute/ Alte und Volkreiche/ An der Vereinigung der beeden grossen Flüssen Rhein und Mosel/ Lustig liegende/ anjetzo von den Franzosen beunruhigte/ belagerte/ und beschossene Chur-Trierische Stadt/ Confluentia, Confluentes, Oder Coblenz: Nach Dero Uhrsprung/ Aufnehmen/ und Gelegenheit/ Dem curiosen Leser zur Nachricht/ Historisch und in Kupffer vorgestellt*, Augsburg 1688, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10676544-0> vom 14.03.2022; Anonym, *Die Ertz-Bischofflich-Churfürstlich-Welt-berühmte Haupt- und Residentz-Stadt Maintz/ Wie solche hierbey in gedoppelten Kupffer-Riſ/ so wohl im Prospect- als Grund-liegend/ vorgebildet zu sehen [...] Vornehmlich wie solche/ durch die Fried-brüchig-Treulose Franzosen/ An. 1688 per Accord (den sie aber pro more nicht gehalten) erobert [...]*, Bonn 1689.

<sup>46</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Georg\\_Christoph\\_Eimmart](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Christoph_Eimmart) vom 13.03.2022.

<sup>47</sup> Georg Christoph Eimmart (G.C.E.), *Neu eigentliche Charta/ Des Rhein-Stroms; Worzu gefüget seynd/ zwölff/ der auserlesensten/ und verrühmtesten Oerter/ Haupt-Städt/ und Vestunge/ am Rhein gelegen [...]*, Nürnberg 1689, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-8515> vom 13.03.2022.

haupt nicht am Rhein, sondern nur im erweiterten Einflussgebiet dieses Stroms, waren aber Teil der Kriegshandlungen.

Anonyme oder akronyme Veröffentlichungen zum Rhein gab es im Zusammenhang mit dem Neunjährigen Krieg durchaus häufiger. Neben der Vermeidung persönlicher Nachteile, die durch solch eindeutige Positionierungen in einer kriegerischen Auseinandersetzung durchaus drohen konnten, mag dafür wohl auch die Überlegung leitend gewesen sein, solche Aussagen nicht zu personalisieren, sondern durch den Verzicht auf einen Verfasser:innennamen zu generalisieren. Auch das 1689 in Augsburg erschienene dreibändige Buch *Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom Der Rhein*<sup>48</sup> verzichtet darauf, die Autorschaft zu spezifizieren, und das, obwohl es sich hierbei weniger offensichtlich um einen publizistischen Beitrag in Kriegszeiten handelt. In wahrhaft topographischer Manier werden die Städte und Ortschaften entlang des Rheins systematisch abgehandelt (der Fluss selbst gelangt aber wieder nicht an die textliche Oberfläche), werden auch mit Karten und Kupferstichen bedacht. Allein die Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit, mit der Festungen wie Breisach oder Philippsburg behandelt werden<sup>49</sup> oder wie sich der zweite Band auf den angesichts der gesamten Rheinlänge doch verhältnismäßig kurzen, aber im Neunjährigen Krieg eben auch besonders umkämpften Abschnitt zwischen Mannheim und Koblenz konzentriert,<sup>50</sup> macht deutlich, dass auch dieser klassisch topographisch anmutende Zugang nicht frei ist von den Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen.

Nun mag es wahrlich nicht allzu verwunderlich sein, dass in diesen topographischen Beschreibungen der Fluss *als Fluss* kaum vorkommt, sondern vornehmlich als Kulisse dient, vor der sich die eigentlich interessierenden Beschreibungselemente wie an einer wässrigen Schnur aufreihen, vor allem also die Städte sowie die kriegerischen Ereignisse, die sich diesen Städten anlagern und sie auch tatsächlich belagern.<sup>51</sup> Denn entspricht nicht genau eine solche Vorgehensweise den Normen

---

48 Anonym, *Rhenus Fluminum Princeps, De Montibus Rhetiae Oriens, & in Mare Germanicum Occidens. Oder: Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom Der Rhein [...]*, [Bd. 1:] Rhenus Fluminum Princeps, De Montibus Rhetiae Oriens, & ad Unionem Neccari currens. Oder: Der vortreffliche grosse Wasser-Strom der Rhein/ Von seinem Ursprung/ biß zum Einfluß deß Neckarstroms [...], Augsburg 1689, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-17486> vom 13.03.2022.

49 Ebd., S. 50–56, 85–105.

50 Anonym, *Rhenus Fluminum Princeps* (wie Anm. 48), [Bd. 2:] Rhenus Fluminum Princeps, Ab Unione Neccari, ad Connubium Mosellae Fluens. Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom/ Der Rhein/ Von seiner mit dem Neckar geschehenen Vereinigung/ biß zu seiner mit der Mosel getroffenen Vermählung [...], Augsburg 1689.

51 Christian Ernst Nigrinus hat es in seiner 1673 erschienenen Rhein-Topographie bereits im Titel zum Ausdruck gebracht. Dass es um die Städte und Festungen geht, die am Fluss liegen: „Grundrichtige Beschreibung und Beschaffenheit aller Städte/ Schlößer und Vestungen/ so hin und wieder

topographischer und reiseberichtender Beschreibungen? Ging es diesen Textgattungen ab dem 15. Jahrhundert und bis weit ins 18. Jahrhundert hinein nicht genau darum, diese Knotenpunkte der Zivilisation in den Blick zu nehmen,<sup>52</sup> weil ‚die Natur‘ tendenziell als feindlich, sogar angsteinflößend wahrgenommen wurde und daher in solchen Beschreibungen kaum stattfand?<sup>53</sup> Verfährt denn das große topographische Beschreibungswerk des 17. Jahrhunderts, die im Verlagshaus von Matthäus Merian erschienene *Topographia Germaniae*, die (man möchte kaum an einen Zufall glauben) ausgerechnet im Jahr 1688 zum Abschluss kam, nicht in genau diesem Sinn? Stellt nicht auch sie in ihren Beschreibungen, gerade in den ausgiebigen Bänden zu den rheinischen Gebieten, die Städte als politische, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Zentren in den Mittelpunkt, um den Rhein, der in kaum einem Kupferstich dieser Bände fehlt, zu einer nützlichen Wasserstraße zu degradieren?

## Expansion in den Raum, Expansion in die Zeit

Rhetorische Fragen, gewiss. Denn genau diese Form der Weltbeschreibung ist den frühneuzeitlichen Topographien und Reiseberichten unschwer zu entnehmen: Sie konzentrieren sich auf die Städte und vernachlässigen naturräumliche Erscheinungen, mithin auch den Fluss. Darüber hinaus zeigt sich aber noch eine weitere, möglicherweise auf den ersten Blick nicht allzu auffällige Eigenschaft dieser Texte. Gerade mit Konzentration auf die Städte (und ihre Zerstörung im Krieg) sowie auf den Fluss (und seine proto-nationalistische Aufladung) verbinden deutschsprachige Topographien und Reiseberichte eine zeitlich rückwärtsgewandte Komponente, denn sehr häufig geht es um die Beschwörung vergangener Zustände. Das ist bereits in Merians *Topographia* von Anfang an die Intention gewesen, ein Deutschland heraufzube-

---

am ganzen Rheinstrom gelegen“. Vgl. Christian Ernst Nigrinus, *Totius Fluminis Rheni Accuratisima descriptio Das ist: Grundrichtige Beschreibung und Beschaffenheit aller Städte/ Schlösser und Vestungen/ so hin und wieder am ganzen Rheinstrom gelegen/ Unter wessen Gebiet sie gehören/ und was sich notables mit ihnen/ so wol ehedessen/ als vor kurzverwichner Zeit zugetragen* [...], Nürnberg 1673, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-32484> vom 14.03.2022.

<sup>52</sup> *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, hg. v. Antoni Maćzak und Hans Jürgen Teuteberg, Wolfenbüttel 1982; *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*, hg. v. Thomas Gräf und Ralf Pröve, Frankfurt a. M. 1997.

<sup>53</sup> „Die Natur ist überall bey uns“. *Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Aline Steinbrecher und Sophie Ruppel, Zürich 2009.

schwören, das im Dreißigjährigen Krieg zu erheblichen Teilen untergegangen ist<sup>54</sup> – und das ist auch die kaum zu übersehende sowie durchaus nachvollziehbare Intention der Beschreibungen aus den Jahren um 1689: Zu einem Zustand zurückzukehren, der einst verloren wurde oder der gerade ganz akut, zu Beginn eben dieses Neunjährigen Krieges, verloren zu gehen drohte.

Stellvertretend dafür steht die Festung Philippsburg, im Nordbadischen gelegen, der in der ersten Phase des Neunjährigen Krieges, während des mit Brutalität und Rücksichtslosigkeit geführten Feldzugs zur Eroberung der Pfalz, eine besondere Rolle zukam.<sup>55</sup> Die Festung wurde als Schlüssel zur Kontrolle dieser Rheinregion angesehen, und zwar von beiden kriegführenden Parteien, weshalb ihr auch von beiden Seiten erhebliche Aufmerksamkeit zuteilwurde. Noch weit bevor sich der Name des Ortes Philippsburg mit einem inzwischen stillgelegten Atomkraftwerk verband, dessen Kühltürme im Jahr 2020 gesprengt wurden, und sogar noch bevor der Ort überhaupt Philippsburg genannt wurde, war er seit der ersten Erwähnung im 8. Jahrhundert als Udenheim bekannt. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts ließ dort das Bistum Speyer eine Festung errichten – womit der bis dahin wahrscheinlich eher beschauliche Ort Udenheim nicht nur seinen Namen, sondern auch seinen Frieden auf absehbare Zeit verlor. Der Festungsbau wurde 1623 gerade rechtzeitig fertig, um bereits während des Dreißigjährigen Krieges zum regelmäßigen Schauplatz von Belagerungen zu werden. Dazu hatte der Speyrer Bischof Philipp Christoph von Sötern die nach ihm benannte Festung schließlich auch auserkoren: der Verteidigung gegen benachbarte protestantische Fürsten zu dienen. Diese Einladung zum Austesten der Verteidigungsfähigkeit wurde in der Folge von verschiedenen Armeen auch immer wieder angenommen, durchaus unter Absehung konfessioneller Zugehörigkeiten. 1634 wurde Philippsburg von schwedischen Truppen erobert, 1635 von kaiserlichen wieder zurückerobert, 1644 von Frankreich eingenommen und für 32 Jahre auch französisch kontrolliert und durch Vauban ausgebaut, 1676 von einer Reichsarmee belagert und erobert, 1688 wieder von Frankreich eingenommen und zur Basis für die militärischen Operationen in der Pfalz der kommenden Jahre gemacht, nach dem Ende des Neunjährigen Krieges wieder zur deutschen Reichsfestung

---

54 Lucas Heinrich Wüthrich, *Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.*, Bd. 4: Die großen Buchpublikationen II: Die Topographien, Basel 1996; Ders., *Matthaeus Merian d. Ä. Eine Biographie*, Hamburg 2007; Ulrike Valeria Fuss, *Matthaeus Merian der Ältere. Von der lieblichen Landschaft zum Kriegsschauplatz. Landschaft als Kulisse des 30jährigen Krieges*, Frankfurt a. M. u. a. 2000.

55 Anonym, *Die In der Untern Pfaltz/ am Rhein ligende/ Bischofflich-Speyerische Residenz-Stadt/ und Schloß Udenheim/ Oder Philippsburg/ Dero Ursprung/ Wachsthum/ Befestigung/ und Gelegenheit/ Biß auf heutige Französische Invasirung/ harte Belägerung/ Bombardirung/ Ruinirung/ und durch Accord erhaltene Eroberung: Dem curiosen Leser zur Nachricht/ Historisch und in Kupffer vorgestellt*, Augsburg 1688, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003426-7> vom 14.03.2022.

gemacht, ab 1734 nochmals durch Frankreich belagert, zwar erfolglos, aber drei zähe Jahre lang (das blutigste Kapitel der Festungsgeschichte mit mehreren zehntausend Toten), und 1799 schließlich zum letzten Mal belagert durch französische Revolutions-truppen und auf Anordnung Napoleons dann auch geschleift.<sup>56</sup>

Philippsburg steht auch im Zentrum des französischen publizistischen Interesses in diesen Kriegstagen des Jahres 1688 – in einem Krieg, der selbstverständlich auch publizistisch geführt wurde, wie die deutschsprachigen Rheinbeschreibungen schon hinreichend deutlich machen.<sup>57</sup>

Die Voraussetzungen der beiden kriegführenden Seiten sind denkbar unterschiedlich: Deutschland sieht sich in der verteidigenden Position gegen einen zunächst übermächtig wirkenden Gegner, Frankreich in der angreifenden Position beim Versuch zur Arrondierung des eigenen Territoriums. Und durchaus unterschiedlich sind auch die publizistischen Formen und medialen Voraussetzungen, mit denen beiderseits des Rheins auf die Kriegshandlungen reagiert wird. Während auf deutscher Seite der Rhein als ‚Kriegsteilnehmer‘ vor allem im Zusammenhang topographischer Beschreibungen Erwähnung findet, wird auf französischer Seite eher der lyrische Ton angeschlagen und werden Lobeshymnen und Triumphgedichte veröffentlicht.

So schreibt der Abt Louis Maumenet, der sich auch als Lyriker betätigte, 1688 ein Sonnet auf den Dauphin, der in Frankreich gemeinhin als Eroberer von Philippsburg gefeiert wird,<sup>58</sup> auch wenn Vauban die Belagerung tatsächlich leitet.<sup>59</sup> In diesem Sonnet treten die üblichen panegyrischen Attribute auf – wie auch in anderen lyrischen Elaboraten aus diesem thematischen Zusammenhang: Der Dauphin wird als Held gefeiert, sein Mut wird bewundert, die Ungeheuerlichkeit des Triumphs und die Mehrung des Ruhms werden bejubelt und sowohl Rhein als auch Philippsburg zum Eigentum des Monarchen erklärt. Auch Claude Boyer widmet diesem Ereignis einige Stanzas,<sup>60</sup> ebenso wie Paul Bernard eine Ode auf den Sieg des Dauphins verfasst – um nur einige wenige Beispiele zu nennen.<sup>61</sup>

<sup>56</sup> *Festung im Spiegel der Quellen. Im Mittelpunkt: Die Reichsfestung Philippsburg*, hg. v. Volker Schmidtchen, Wesel 1988.

<sup>57</sup> Michel Rousseau, *Quand Louis XIV brûlait le Palatinat. La guerre de la Ligue d'Augsbourg et la presse*, Paris 2014.

<sup>58</sup> [Louis Maumenet], *A Monseigneur sur la prise de Philisbourg. Sonnet Par L.D.M.C.D.B.*, o.O. 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5660460r> vom 16.03.2022.

<sup>59</sup> Max Plassmann, *Krieg und Defension am Oberrhein. Die Vorderen Reichskreise und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1693–1706)*, Berlin 2000, S. 124–140.

<sup>60</sup> Claude Boyer, *Sur la campagne de Monseigneur le Dauphin. Stances*, Paris 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k57235746> vom 16.03.2022.

<sup>61</sup> Paul Bernard, *Ode à Monseigneur sur la prise de Philisbourg, par B. de Hautmont*, Paris 1689, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k61510642> vom 16.03.2022.

Auch ein erheblicher Teil der *Académie française* fühlt sich (oder wird) aufgerufen, heroische Lobeshymnen auf den Kronprinzen zu verfassen.<sup>62</sup> Aufgrund ihrer Gleichförmigkeit müssen diese Arbeitsergebnisse hier nicht im Detail wiedergegeben werden. Zwei Punkte erscheinen jedoch der Erwähnung wert: Erstens dürfte es kaum überraschen, dass der Rhein auch in diesen Lobgedichten keine Rolle als Fluss spielt, sondern dass er allein aufgrund seiner mythisierenden beziehungsweise symbolischen Bedeutung genannt wird, also nur als eine räumliche Markierung in Erscheinung tritt, die durch die französische Monarchie vereinnahmt wurde. Der Rhein spielt in diesen Gedichten also eine nicht minder beiläufige Rolle als in den deutschen Veröffentlichungen – diesmal wird der Fluss allerdings nicht räumlich in den Hintergrund gerückt, sondern mittels Symbolisierung zum Verschwinden gebracht. Zweitens ist die Betonung der Jugendlichkeit des Helden und seine Stellung als Sohn des Monarchen nicht zu unterschätzen. Dass es der Dauphin ist, der hier über alle Maßen gelobt wird, ist in der Tat nicht nebensächlich. Er war zwar formal Oberbefehlshaber des militärischen Unternehmens, weshalb er als Adressat dieser Heldenverehrungen zwangsläufig in den Mittelpunkt gerückt wird. Er ist aber auch Sohn des Königs und damit die Zukunft der französischen Monarchie. Und genau das ist ein Aspekt, der bei all den Vereinnahmungen des Rheins – sowohl den konkreten militärischen wie auch den übertragenen medialen – eine wichtige Rolle spielt: die unterschiedlichen zeitlichen Anbindungen des Flusses.

Jean Claude Viani hat dies in seiner aus diesem Anlass geschriebenen Hymne sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, wenn er im Dauphin die Fortsetzung des Ruhms des Sonnenkönigs sieht, dessen Verlängerung in die Zukunft und sogar dessen Eingang in die Ewigkeit:

C'est alors que LOUIS au dessus de l'Envie,  
 Prolongeant par son Fils la gloire de sa Vie,  
 Formera par ses soins des Princes généreux;  
 Et se verra revivre encor dans ses Neveux,  
 Dont la postérité des siècles révéra.  
 Aura du Firmament l'éternelle durée;  
 Et toujours plus seconde en Héros immortels;  
 Exposera son Sang en faveur des Autels.<sup>63</sup>

Die allgemeine Aussage dieser Zeilen ist ebenso wenig überraschend wie im Zusammenhang der Vereinnahmung des Rheins bezeichnend: Der gegenwärtige Zu-

<sup>62</sup> Zum Beispiel Michel Le Clerc, *A Monseigneur le Dauphin, sur la prise de Philisbourg. Ode*, o.O. 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k55675905> vom 17.03.2022.

<sup>63</sup> Jean Claude Viani, *Paraphrase allegorique aux victoires de monseigneur le Dauphin, du pseaume 71*, o.O. o.J. [circa 1690], S. 3, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k54427960> vom 16.03.2022.

stand wird sich dank der Nachkommen des Königs wie auch des Dauphins gewissermaßen in alle Ewigkeit fortsetzen; die Nachwelt, die Posterität der kommenden Jahrhunderte wird noch von den Wohltaten dieser monarchischen Linie profitieren und deren Heldenhaftigkeit wird sich ins Unsterbliche fortsetzen.

Wohlgemerkt: Hinsichtlich der literarischen Mittel ist das keineswegs bemerkenswert. Aber gerade im Vergleich zu den deutschsprachigen Publikationen ist die zeitliche Ausrichtung doch eine gänzlich andere. Noch deutlicher in die Zukunft, auch in die räumliche Zukunft, greift ein anonym erschienenenes Langgedicht aus, das die Eroberungen des Dauphins verherrlicht, wenn es mit Blick auf den Rhein feststellt:

Le Rhin, dit-on, se plaint d'être nôtre frontière,  
 Le Rhin, qui des Césars termina la carrière:  
 Qu'il ne se plaigne plus bientôt, au lieu de luy  
 L'Elbe & l'Oder seront ce qu'il est aujourd'huy.<sup>64</sup>

Der Rhein beschwert sich also noch, dass er französische Grenze sein soll, eben dieser Rhein, der die Laufbahn von Caesaren beendete. Doch bald, so das Gedicht, wird er sich nicht mehr beschweren, weil dann bereits Elbe und Oder sein werden, was er heute schon ist.

Manchmal genügte auch schon ein naheliegender Reim von *Rhin* und *vin*, um das Expansive zu verdeutlichen, wenn dem Dauphin nämlich gedankt wird, dass er am Rhein neue Weingebiete erobert habe („Nostre Dauphin/ Brillant de gloire/ Le long du Rhin/ Nous a conquis le Pays du bon Vin“<sup>65</sup>).

Mit der Expansion in den Raum geht also auch eine Expansion in die Zeit einher. Die politische Zukunft der französischen Monarchie erschien angesichts der militärischen Erfolge glänzend. Ja noch wichtiger: Es gab überhaupt eine Zukunft als Aussicht, während auf deutscher Seite vor allem eine Betonung des Gewesenen als Rücksicht vorherrschte. Lautete hinsichtlich des Rheins auf deutscher Seite das Motto „Bis hierhin und nicht weiter“, folgte die französische Seite eher dem Prinzip „Bis hierhin und noch viel weiter“.

<sup>64</sup> Anonym, *Discours sur la campagne de Philisbourg commandée par Monseigneur le Dauphin en Octobre et Novembre 1688*, Montbéliard 1688, S. 13, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5860579p> vom 16.03.2022.

<sup>65</sup> René Le Pays, *Au Roy Sur ses dernières Conquestes*, o.O. 1688, o.S, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5675982w> vom 17.03.2022.

## Zeitströme

Zu den Mitgliedern der *Académie française*, die sich odenverfassend an der Lobpreisung des Dauphins beteiligten, gehörte auch Charles Perrault.<sup>66</sup> Sein Gedicht sticht gegenüber den anderen kaum hervor, weil auch hier der jugendliche Heros mit all den martialischen Attributen auftaucht, mit denen er seinen Feinden das Fürchten lehrt und der französischen Monarchie Ruhm einbringt. Von Interesse ist Perrault jedoch aufgrund der temporalen An- und Einbindungen des Rheins, wie sie im Zusammenhang mit dem Neunjährigen Krieg zu beobachten sind. Man darf den Verdacht hegen, dass diese zeitlichen Vereinnahmungen des Flusses keine solitären Erscheinungen sind, sondern sich in umfassendere kulturhistorische Transformationen einordnen lassen, die insbesondere gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Europa beobachtet werden können.<sup>67</sup> Perrault ist hierfür ein guter Zeuge, weil er zentraler Protagonist der *Querelle des Anciens et des Modernes* war, diesem Gelehrten- und Literatenstreit über die Frage, ob die Gegenwärtigen (*Modernes*) in der Lage sind, ebenso große (literarische) Taten zu vollbringen wie die Antiken (*Anciens*). Perrault behauptete in seinem Poem *Le siècle de Louis le Grand*, das er in der Sitzung der *Académie française* vom 27. Januar 1687 vortrug, genau das: Er verglich die Zeit von Kaiser Augustus mit der Zeit Ludwigs XIV. und kam zu dem Schluss, dass die römische Antike Großartiges hervorgebracht habe – dass sich aber seine eigene Gegenwart nicht dahinter verstecken müsse. Das Resultat dieser Sitzung war ein handfester kulturhistorischer Skandal inklusive eines Streits, der danach über Jahre hinweg (und in chronologischer Parallele zum Neunjährigen Krieg) mit zahlreichen Publikationen ausgetragen wurde. Solche Diskussionen über den Vorrang (oder auch Nicht-Vorrang) der Antike über die Gegenwart hatten bis dahin bereits eine lange Geschichte. Insofern ist dieser Streit nicht außergewöhnlich. Bemerkenswert an ihm ist jedoch, dass sich im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte zum letzten Mal die Gegenwart gegenüber der Antike rechtfertigen musste. Seither ist es umgekehrt, seither ist die Wertschätzung und Bedeutung der Antike für eine Gegenwart begründungsbedürftig. Insofern hat diese *Querelle*, die dem Jahr 1687 folgte, zu einer Umwertung beigetragen, in der der Gegenwart als einem Möglichkeits(zeit)raum deutlich mehr Gewicht zugesprochen wird und zudem Fortschritt als historische Größe denkbar wird.<sup>68</sup> Dass eine ähnliche zeitliche Vereinnah-

<sup>66</sup> Charles Perrault, *A Monseigneur le Dauphin, sur la prise de Philisbourg. Ode*, Paris 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k56129132> vom 17.03.2022.

<sup>67</sup> Achim Landwehr, *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014.

<sup>68</sup> *La Querelle des Anciens et des Modernes. XVIIe-XVIIIe siècles*, hg. v. Anne-Marie Lecoq, Paris 2001; Hans Kortum, *Charles Perrault und Nicolas Boileau. Der Antike-Streit im Zeitalter der klassi-*

mung hinsichtlich des Rheins vorgenommen wird – der Fluss als die zukünftige Ostgrenze der französischen Monarchie – scheint mir zumindest eine auffallende Parallele.<sup>69</sup>

Nicht minder auffallend ist eine andere Parallele: Im Jahr 1688 veröffentlicht Johannes Hofer seine medizinische Dissertation mit dem Titel *Dissertatio Medica de Nostalgia, oder Heimwehe*.<sup>70</sup> Hofer kann damit nichts weniger für sich in Anspruch nehmen als die Erfindung einer neuen Krankheit und eines dazugehörigen Begriffs. Zudem war er auch noch selbst Oberrheinländer, war in Mulhouse geboren worden und hatte in Basel Medizin studiert.<sup>71</sup> Er kannte also nicht nur die Gegend aus eigener Anschauung, sondern sollte auch den Neunjährigen Krieg, der gleichzeitig mit der Veröffentlichung seiner Dissertation ausbrach, aus der Nähe erleben.

Dass er mit dem Kunstwort ‚Nostalgie‘ eine neue Bezeichnung für eine – wie er konstatierte – schon lange bestehende Krankheit erschafft, ist Hofer durchaus bewusst.<sup>72</sup> Er führt diese Nostalgie mit seiner Arbeit jedoch erst als medizinische Diagnose in den Diskurs ein, wo sie auch bis zum 19. Jahrhundert verbleibt, um erst danach in andere diskursive Gefilde abzuwandern. Auf die pathologischen Details von Hofers Ausführungen – eine fatale Bildproduktion des Gehirns durch Fehlleistung der ‚Lebensgeister‘, der *spiritus animales*, die zur Nostalgie-Erkrankung führt und bei falscher Behandlung auch letal wirken kann –, ist hier nicht einzugehen. Vielmehr sind die Symptome dieser Krankheit von Bedeutung, weil durch die Fehlleistung der *spiritus animalis* in der Vergangenheit angelegte Bilder von der Heimat intensiviert werden – und zwar so weit intensiviert werden, dass die Lebensgeister ihre anderen körperlichen Aufgaben nicht mehr erfüllen können und nahezu unweigerlich den Tod herbeiführen müssen. Bei Johannes Hofer ist Nostalgie daher sowohl eine Sehnsucht nach einem bestimmten Raum als auch nach einer vergangenen Zeit.

Ich will damit nun nicht behaupten, dass die Verfasser deutschsprachiger Topographien des späteren 17. Jahrhunderts an dieser Form einer medizinischen Nos-

---

schen *französischen Literatur*, Berlin 1966; Hans Robert Jauf, Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der „Querelle des Anciens et des Modernes“, in: Charles Perrault, *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences*, hg. v. Max Imdahl, München 1964, S. 8–64; August Buck, Aus der Vorgeschichte der *Querelle des anciens et des modernes* in Mittelalter und Renaissance, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 20 (1958), S. 527–541.

69 Das Format der Parallelisierung spielt in der *Querelle des Anciens et des Modernes* ja ohnehin eine zentrale Rolle: Perrault, *Parallèle* (wie Anm. 68).

70 Johannes Hofer, *Dissertatio Medica de Nostalgia, oder Heimwehe* [...], Basel 1688, <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10672487-2> vom 17.03.2022.

71 Zur Biographie Hofers: Simon Bunke, *Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit*, Freiburg i. Br. u. a. 2009, S. 26–28.

72 Achim Landwehr, Nostalgia and the Turbulence of Times, in: *History and Theory* 57 (2018), S. 251–268.

talgie gelitten hätten. Sie hatte Hofer auch gar nicht als Krankheitsfälle im Blick. Aber die chronologische Koinzidenz des medizinischen Befundes und der rückwärtsgewandten, defensiven Argumentation deutschsprachiger Rheinbeschreibungen ist zumindest bemerkenswert – und wohl auch aussagekräftig hinsichtlich der zeitgenössischen Beobachtungen zur Zeit.

Sowohl hinsichtlich allgemeiner Zeit-Diskurse wie auch hinsichtlich spezifischer Rhein-Beschreibungen lassen sich zwei unterschiedliche Vorgehensweisen bei den Kriegsparteien beobachten: das tendenziell rückwärtsgewandte, konservative, die Vergangenheit beschwörende, defensive und letztlich auch nostalgische Vorgehen deutscher Beschreibungen, die den Rhein als unverrückbares Bollwerk ansehen – und zwar gegen eine vorwärtsstrebende, dynamische, Fortschritt bedenkende, expansive und letztlich auch Veränderungen (zumindest auf Kosten anderer) begrüßende Haltung auf französischer Seite.

Beide Vorgehensweisen sind jedoch nicht dauerhaft erfolgreich, auch wenn das zu Beginn des Neunjährigen Krieges im Jahr 1688 noch niemand absehen kann. Im Fall der konservativen Beharrung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation mag das schon eine Weile deutlich gewesen sein, weil dieses Kaiserreich spätestens nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges im Kampf um eine europäische Hegemonie nicht mehr mithalten kann. Im lange Zeit recht erfolgreichen Kampf Frankreichs um eben diese europäische Hegemonie sollte sich der Neunjährige Krieg tatsächlich als ein Kipppunkt erweisen, weil sich die französische Monarchie in diesem Konflikt finanziell hoffnungslos übernommen hatte<sup>73</sup> und nun auch noch einer europäischen Gegenkoalition gegenüberstand. Der Friede von Rijswijk 1697 ist daher ein klassisches Beispiel für das Prinzip: die Schlacht gewinnen, aber den Krieg verlieren.

Und während man sich beiderseits des Rheins stritt über die Kontrolle über den Fluss sowie über defensive oder expansive Zeitmodellierungen und damit zusammenhängende Vereinnahmungen des Rheins, war kurz zuvor der aus Schottland stammende Geistliche Gilbert Burnet eben diesen Rhein flussabwärts in Richtung Niederlande gereist. Dort wird er nicht nur Zeuge der Vorbereitung einer „Glorreichen Revolution“ in England 1688, ist nicht nur dabei, wie neue verfassungspolitische Rahmenbedingungen geschaffen werden, sondern trifft dort auch John Locke,<sup>74</sup> den sich ebenfalls im niederländischen Exil befindlichen Philosophen, der nach seiner Rückkehr nach England im Anschluss an die *Glorious Revolution* seine wegweisenden Werke veröffentlichen wird. Denn mit dem *Letter Concerning Toleration*,

---

73 Guy Rowlands, *The Financial Decline of a Great Power. War, Influence, and Money in Louis XIV's France*, Oxford 2012.

74 Das Verhältnis zwischen Locke und Burnet scheint nicht von der allergrößten Zuneigung geprägt gewesen zu sein: Clarke / Foxcroft, *A Life of Gilbert Burnet* (wie Anm. 3), S. 267, 359.

den *Two Treatises of Government* und dem *Essay Concerning Human Understanding* (alle 1689/90 erschienen) legt Locke wichtige Grundlagen für rationalistische, liberale und auch Pluralität ermöglichende Haltungen zur Welt – und auch Grundlagen für damit einhergehende Zeitmodelle,<sup>75</sup> die sich schnell als erfolgreicher erweisen sollten als die defensiven respektive expansiven der deutschen respektive französischen Seite. Aber das konnte 1688 noch niemand ahnen. John Locke gibt zumindest argumentative Rahmenbedingungen vor, um unterschiedliche Zeitmodellierungen nebeneinander existieren zu lassen – zumindest solange sie sich in einem europäisch-christlichen, männlich-bürgerlichen und besitzvermögenden Rahmen bewegen, was wiederum andere Schwierigkeiten mit sich bringt, die aber an dieser Stelle nicht zu verhandeln sind.

All diese Zeitmodellierungen, die ich nur recht grob und sehr vereinfachend vorgeführt habe, sind nicht ursächlich dem Rhein entwachsen. Sie sind auch nicht zwangsläufig mit dem Rhein verbunden. Aber nicht nur waren die Akteure häufig auf und am Rhein unterwegs, als sie ihre (zumeist impliziten) Zeitmodellierungen entwarfen oder praktizierten – als Reisende, Schreibende, Kriegführende, Forschende –, sie nutzten auch wahlweise die Dynamik oder die Statik des Flusses, um ihre Zeitmodelle zu begründen.

Der Fluss selbst hat zu diesen Verzeitungen eher wenig beitragen können. Würde man auf ihn hören, ergäben sich noch ganz andere, noch viel weiter gefächerte Möglichkeiten, den Zusammenhang von Zeit und Raum zu denken. Aber dazu müsste man den Fluss *als Fluss* auch tatsächlich ernst nehmen.

## Bibliographie

- Airy, Osmund, Art. „Gilbert Burnet“, in: *The Dictionary of National Biography*, 63 Bde., hg. v. Leslie Stephen, London 1886, Bd. 7, S. 394–405.
- Anonym, *Das Edle Fluß-Perle/ Oder Der Gold-trächtig- und Fürtreffliche Ströme-Printz/ Der Rhein [...]*, Sulzbach / Nürnberg o.J. (circa 1690), <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-ufb-152946> vom 11.03.2022.
- Anonym, *Martialischer Schau-Platz/ Des Lustreichen und zugleich blutigen Rhein-Strohms/ Worinnen Alle Kriege/ Bataillen/ Scharmützel und Schlachten [...] durch dieses gantze Jahrhundert von einer Zeit zur andern/bis auf das jetzt-lauffende 1690. Jahr [...] vorgestellt und beschrieben worden*, Nürnberg 1690.
- Anonym, *Die Ertz-Bischofflich-Churfürstlich-Welt-berühmte Haupt- und Residentz-Stadt Maintz/ Wie solche hieby in gedoppelten Kupffer-Riß/ so wohl im Prospect- als Grund-liegend/ vorgebildet zu sehen [...] Vornehmlich wie solche/ durch die Fried-brüchig-Treulose Franzosen/ An. 1688 per Accord (den sie aber pro more nicht gehalten) erobert [...]*, Bonn 1689.

<sup>75</sup> Tony Claydon, *The Revolution in Time. Chronology, Modernity, and 1688–1689 in England*, Oxford 2020.

- Anonym, *Die von denen barbarischen Franzosen/ wider alle Geist- und Weltliche Rechte/ ohn einig zuvor ergangene Kriegs-Ankündigung/ überfallene Untere Pfalz/ nebst den daran gränzenden Chur- und Fürstenthümern/ auch denen meistens am Rhein und Neccar gelegenen Ländern/ Städten und Vestungen [...] Mit unpartheyischer Feder beschrieben*, Nürnberg 1689, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377249-7> vom 14.03.2022.
- Anonym, *Frantzösischer Vielfraß/ Oder Kurtzverfaßte Beschreibung Derer beyden Cardinäle Richelieu und Mazarini [...] Staats-Griffen [...] Nunmehr aber/ Wegen Fehlgeschlagener Rechnung/ In mehr als Barbarische Grausamkeiten außgebrochene Raach-Ubungen am Neckar-Mosel- und Rhein-Strom [...] von Einem Redlichen Teutschen*, Gedruckt zu Höchst bei Johann Warheit 1689, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10893921-3> vom 14.03.2022.
- Anonym, *Rhenus Fluminum Princeps, De Montibus Rhetiae Oriens, & in Mare Germanicum Occidens. Oder: Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom Der Rhein [...]*, [Bd. 1:] *Rhenus Fluminum Princeps, De Montibus Rhetiae Oriens, & ad Unionem Neccari currens. Oder: Der vortreffliche grosse Wasser-Strom der Rhein/ Von seinem Ursprung/ biß zum Einfluß deß Neckarstroms [...]*, Augsburg 1689, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-17486> vom 13.03.2022.
- Anonym, *Rhenus Fluminum Princeps, De Montibus Rhetiae Oriens, & in Mare Germanicum Occidens. Oder: Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom Der Rhein [...]*, [Bd. 2:] *Rhenus Fluminum Princeps, Ab Unione Neccari, ad Connubium Mosellae Fluens. Der Vortreffliche Grosse Wasser-Strom/ Der Rhein/ Von seiner mit dem Neckar geschehenen Vereinigung/ biß zu seiner mit der Mosel getroffenen Vermählung [...]*, Augsburg 1689.
- Anonym, *Die In der Untern Pfaltz/ am Rhein ligende/ Bischofflich-Speyerische Residenz-Stadt/ und Schloß Udenheim/ Oder Philippsburg/ Dero Ursprung/ Wachsthum/ Befestigung/ und Gelegenheit/ Biß auf heutige Französische Invasirung/ harte Belägerung/ Bombardirung/ Ruinirung/ und durch Accord erhaltene Eroberung: Dem curiosen Leser zur Nachricht/ Historisch und in Kupffer vorgestellt*, Augsburg 1688, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003426-7> vom 14.03.2022.
- Anonym, *Die Schöne/ Walerbaute/ Alte und Volkreiche/ An der Vereinigung der beeden grossen Flüssen Rhein und Mosel/ Lustig liegende/ anjetzo von den Franzosen beunruhigte/ belagerte/ und beschossene Chur-Trierische Stadt/ Confluentia, Confluentes, Oder Coblenz: Nach Dero Ursprung/ Aufnehmen/ und Gelegenheit/ Dem curiosen Leser zur Nachricht/ Historisch und in Kupffer vorgestellt*, Augsburg 1688, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10676544-0> vom 14.03.2022.
- Anonym, *Discours sur la campagne de Philisbourg commandée par Monseigneur le Dauphin en Octobre et Novembre 1688*, Montbéliard 1688, S. 13, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5860579p> vom 16.03.2022.
- Anonym, *Der Edle Rhein-Strom/ Von seinem Ursprung/ biß zu desselben Theilung/ Namens Aenderung/ und endlichen Verlierung/ sammt seinen fürnemsten Zuflüssen/ anstossenden und von ihm befeuchteten oder durchwanderten Provinzen/ Völkern/ Kreißen/ Herrschafften/ Stätten und Schlössern [...]*, Augsburg 1685.
- Bernard, Paul, *Ode à Monseigneur sur la prise de Philisbourg, par B. de Hautmont*, Paris 1689, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k61510642> vom 16.03.2022.
- Bhabha, Homi K., The Third Space, in: *Identity. Community, Culture, Difference*, hg. v. Jonathan Rutherford, London 1990, S. 207–221.
- Blackbourn, David, *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München 2008, S. 97–145.
- Bosbach, Franz, Der französische Erbfeind. Zu einem deutschen Feindbild im Zeitalter Ludwigs XIV., in: *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, hg. v. Dems., Köln u. a. 1992, S. 117–139.

- Boyer, Claude, *Sur la campagne de Monseigneur le Dauphin. Stances*, Paris 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k57235746> vom 16.03.2022.
- Braun, Guido, *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789* (Deutsch-Französische Geschichte IV), Darmstadt 2008.
- Buck, August, Aus der Vorgeschichte der *Querelle des anciens et des modernes* in Mittelalter und Renaissance, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 20 (1958), S. 527–541.
- Bunke, Simon, *Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit*, Freiburg i. Br. u. a. 2009, S. 26–28.
- Burkhardt, Johannes, *Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763*, Stuttgart<sup>10</sup>2006.
- Burnet, Gilbert, *Dr. Burnet's Travels, or Letters Containing an Account of What Seemed Most Remarkable in Switzerland, Italy, France and Germany, etc.*, Amsterdam 1687.
- Burnet, Gilbert, *Bishop Burnet's History of His Own Time*, 2 Bde., London 1724–1734.
- Burnet, Gilbert, *Bishop Burnet's Travels Through France, Italy, Germany, and Switzerland. Describing Their Religion, Learning, Government, Customs, Natural History, Trade, etc.*, London 1750.
- Blanning, Timothy Charles William, *Das Alte Europa 1660–1789. Kultur der Macht und Macht der Kultur*, Darmstadt 2006, S. 177–248.
- Claydon, Tony, *The Revolution in Time. Chronology, Modernity, and 1688–1689 in England*, Oxford 2020.
- Claydon, Tony, Latitudinarianism and Apocalyptic History in the Worldview of Gilbert Burnet 1643–1715, in: *Historical Journal* 51 (2008), S. 577–598.
- Clarke, Thomas Elliot Simpson / Foxcroft, Helen Charlotte, *A Life of Gilbert Burnet, Bishop of Salisbury*, Cambridge 1907.
- Der Exodus der Hugenotten. Die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 als europäisches Ereignis*, hg. v. Heinz Duchhardt, Köln – Wien 1985.
- Der Friede von Rijswijk 1697*, hg. v. Heinz Duchhardt, Mainz 1998.
- „Die Natur ist überall bey uns“. *Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Aline Steinbrecher und Sophie Ruppel, Zürich 2009.
- Eimmart, Georg Christoph (G.C.E.), *Neu eigentliche Charta/ Des Rhein-Stroms; Worzu gefüget seynd/ zwölf/ der auserlesensten/ und verrühmtesten Oerter/ Haupt-Städ/ und Vestunge/ am Rhein gelegen* [...], Nürnberg 1689, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-8515> vom 13.03.2022.
- Febvre, Lucien, *Der Rhein und seine Geschichte*, Frankfurt a. M. / New York<sup>3</sup>2006.
- Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen*, hg. v. Helmuth Schneider, Köln u. a. 2008.
- Festung im Spiegel der Quellen. Im Mittelpunkt: Die Reichsfestung Philippsburg*, hg. v. Volker Schmidtchen, Wesel 1988.
- Feuerstein-Praßer, Karin, *Liselotte von der Pfalz. Ein Leben am Hof Ludwigs XIV.*, Regensburg 2016.
- Foxcroft, Helen Charlotte, *A Life of Gilbert Burnet, Bishop of Salisbury*, Cambridge 1907.
- Fuss, Ulrike Valeria, *Matthaeus Merian der Ältere. Von der lieblichen Landschaft zum Kriegsschauplatz. Landschaft als Kulisse des 30jährigen Krieges*, Frankfurt a. M. u. a. 2000.
- Guinaudeau, Isabelle / Bour, Odile, Art. „Elsass/Alsace“, in: *Handwörterbuch der deutsch-französischen Beziehungen*, hg. v. Astrid Kufer, Isabelle Guinaudeau und Christophe Premat, Baden-Baden 2009, S. 62–65.
- Han, Paul Conrad Balthasar, *Des jetzt-regirenden Französischen Königs allergrausamste Tyranney und kaum erhörte Mord-Brennerey Erste Fortsetzung; Nemlich Die in Teutschland/ am Ober- und Nider-Rhein- Necker- Mayn- Noh- und Mosel-Strohm/ auch andern angränzenden Ländern und Städten/ verübte Barbarische Unthaten [...] mit aufrichtiger Feder beschrieben/ Und Mit schönen Kupffern gezieret*, o.O. 1689.

- Hartmann, Peter Claus, Zwischen Krieg und Faszination. Frankreich, das Heilige Römische Reich und das Rheingebiet von Karl V. bis Napoleon I., in: *Frankreich am Rhein. Vom Mittelalter bis heute*, hg. v. Franz J. Felten, Stuttgart 2009, S. 127–141.
- Hofer, Johannes, *Dissertatio Medica de Nostalgia, oder Heimwehe* [...], Basel 1688, <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10672487-2> vom 17.03.2022.
- Jauß, Hans Robert, Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der „Querelle des Anciens et des Modernes“, in: Charles Perrault, *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences*, hg. v. Max Imdahl, München 1964, S. 8–64.
- Kampmann, Christoph, Kalkulierter Konflikt? Die Kölner Doppelwahl 1688 und die Entstehung des Pfälzischen Kriegs, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 48 (2021), S. 211–262.
- Kampmann, Christoph, Ein großes Bündnis der katholischen Dynastien 1688? Neue Perspektiven auf die Entstehung des Neunjährigen Krieges und der Glorious Revolution, in: *Historische Zeitschrift* 294 (2012), S. 31–58.
- Kiechel, Lucien, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hüningen, in: *Das Markgräflerland* 49 H. 1 (1987), S. 5–71.
- Kortum, Hans, *Charles Perrault und Nicolas Boileau. Der Antike-Streit im Zeitalter der klassischen französischen Literatur*, Berlin 1966.
- Kutter, Uli, Apodemiken und Reisehandbücher. Bemerkungen und ein bibliographischer Versuch zu einer vernachlässigten Literaturgattung, in: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 4 (1980), S. 116–131.
- Landwehr, Achim, Nostalgia and the Turbulence of Times, in: *History and Theory* 57 (2018), S. 251–268.
- Landwehr, Achim, *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2014.
- La Querelle des Anciens et des Modernes. XVIIe-XVIIIe siècles*, hg. v. Anne-Marie Lecoq, Paris 2001.
- Le Brun, Dominique, *Vauban. L’inventeur de la France moderne*, Paris 2016
- Le Clerc, Michel, *A Monseigneur le Dauphin, sur la prise de Philisbourg. Ode*, o.O. 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k55675905> vom 17.03.2022.
- Le Pays, René, *Au Roy Sur ses dernières Conquestes*, o.O. 1688, o.S, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5675982w> vom 17.03.2022.
- Lynn, John A., *The Wars of Louis XIV. 1667–1714*, Harlow 1999.
- [Maumenet, Louis], *A Monseigneur sur la prise de Philisbourg. Sonnet Par L.D.M.C.D.B.*, o.O. 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5660460r> vom 17.03.2022.
- Mieck, Ilja, Der deutsch-französische Grenzraum, in: *Francia* 30 (2003), S. 1–26.
- Musall, Heinz / Scheuerbrandt, Arnold, Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674–1714). Beiwort zur Karte 6/12, in: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Erläuterungen*, hg. v. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1980.
- Niggemann, Ulrich, *Hugenotten*, Köln u. a. 2011.
- Nigrinus, Christian Ernst, *Totius Fluminis Rheni Accuratissima descriptio Das ist: Grundrichtige Beschreibung und Beschaffenheit aller Städte/ Schlösser und Vestungen/ so hin und wieder am gantzen Rheinstrom gelegen/ Unter wessen Gebiet sie gehören/ und was sich notables mit ihnen/ so wol ehedessen/ als vor kurzverwichner Zeit zugetragen* [...], Nürnberg 1673, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-32484> vom 14.03.2022.
- Perrault, Charles, *A Monseigneur le Dauphin, sur la prise de Philisbourg. Ode*, Paris 1688, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k56129132> vom 17.03.2022.
- Plassmann, Max, *Krieg und Defension am Oberrhein. Die Vorderen Reichskreise und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1693–1706)*, Berlin 2000.

- Raumer, Kurt von, *Die Zerstörung der Pfalz von 1689 im Zusammenhang der französischen Rheinpolitik*, Bad Neustadt 1982.
- Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, hg. v. Antoni Maçzak und Hans Jürgen Teuteberg, Wolfenbüttel 1982.
- Rousseau, Michel, *Quand Louis XIV brûlait le Palatinat. La guerre de la Ligue d'Augsburg et la presse*, Paris 2014.
- Rowlands, Guy, *The Financial Decline of a Great Power. War, Influence, and Money in Louis XIV's France*, Oxford 2012.
- Rutz, Andreas, *Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich*, Köln u. a. 2018.
- Sahlins, Peter, La nationalité avant la lettre. Les pratiques de naturalisation en France sous l'ancien Régime, in: *Annales* 55 (2000), S. 1081–1108.
- Sahlins, Peter, Natural Frontiers Revisited. France's Boundaries Since the Seventeenth Century, in: *American Historical Review* 95 (1990), S. 1423–1451.
- Schürmann, Felix, Kongo. Konturen einer Flussbiographie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71 (2021), H. 12, S. 45–52.
- Schulze, Winfried, Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit, in: *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Wolfgang Schmale und Reinhard Stauber, Berlin 1998, S. 23–49.
- Speyer als Hauptstadt des Reiches. Politik und Justiz zwischen Reich und Territorium im 16. und 17. Jahrhundert*, hg. v. Anette Baumann und Joachim Kemper, Berlin / Boston 2016.
- Stagl, Justin, *Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 1983.
- Stagl, Justin, *A History of Curiosity. The Theory of Travel 1550–1800*, Chur 1995.
- Stauber, Reinhard, Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu Nation und Nationalismus in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 139–165.
- The Final Crisis of the Stuart Monarchy. The Revolutions of 1688–91 in Their British, Atlantic and European Contexts*, hg. v. Tim Harris und Stephen Taylor, Woodbridge 2013.
- Viani, Jean Claude, *Paraphrase allegorique aux victoires de monseigneur le Dauphin, du pseume 71*, o. o. J. [circa 1690], S. 3, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k54427960> vom 16.03.2022.
- Weber, Christian, *Theatrum Mundi*. Zur Konjunktur der Theatrum-Metapher im 16. und 17. Jahrhundert als Ort der Wissenskompilation und zu ihrer literarischen Umsetzung im Großen Welttheater, in: *Dimensionen der Theatrum-Metapher in der frühen Neuzeit. Ordnung und Repräsentationen von Wissen*, hg. v. Flemming Schock, Oswald Bauer und Ariane Koller, Hannover 2008, S. 333–360.
- Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*, hg. v. Holger Thomas Gräf und Ralf Prüve, Frankfurt a. M. 1997.
- Wills, John E., *1688. Was geschah in jenem Jahr rund um den Globus? Ein Mosaik der frühen Neuzeit*, Bergisch Gladbach 2003.
- Wüthrich, Lucas Heinrich, *Matthaeus Merian d. Ä. Eine Biographie*, Hamburg 2007.
- Wüthrich, Lucas Heinrich, *Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.*, Bd. 4: Die großen Buchpublikationen II: Die Topographien, Basel 1996.